



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2016

**Buchbesprechung: Eva Schmidt: Modest nonconceptualism. Epistemology,
phenomenology, and content, 268 S., Springer Verlag, Heidelberg 2015**

El Kassar, Nadja

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-187481>

Journal Article

Accepted Version

Originally published at:

El Kassar, Nadja (2016). Buchbesprechung: Eva Schmidt: Modest nonconceptualism. Epistemology, phenomenology, and content, 268 S., Springer Verlag, Heidelberg 2015. *Zeitschrift für philosophische Forschung*, 70(3):453-456.

Akzeptierte Version der Buchbesprechung von Eva Schmidt: *Modest Nonconceptualism. Epistemology, Phenomenology, and Content*, 268 S., Springer Verlag, Heidelberg 2015.
in *Zeitschrift für philosophische Forschung* 70 (3): 453–56.
<https://doi.org/10.3196/004433016819567445>.

Für Seitenzahlen bitte die publizierte Fassung verwenden.

Wer heute einen Beitrag zur Debatte um die Rolle von Begriffen in der Wahrnehmung leisten möchte, sieht sich einigen Herausforderungen gegenüber. Der Beginn dieser hitzigen Debatte zwischen Nichtkonzeptualisten und Konzeptualisten liegt zwar erst knapp zwanzig Jahre zurück, aber es gibt schier unendliche Mengen an relevanten Neupublikationen. Darüber hinaus herrscht in der Debatte Uneinigkeit über die Bedeutung der grundlegenden Begriffe und zentrale Protagonisten haben ihre Positionen und Argumente immer wieder modifiziert und verworfen. Hier einen Überblick zu liefern und die Debatte durch den eigenen Beitrag voranzubringen, ist das Ziel einer jeden gelungenen Neupublikation in diesem Themenfeld. Aus nichtkonzeptualistischer Perspektive erreicht Eva Schmidt beide Ziele in ihrer aufschlussreichen Monographie, die eine Überarbeitung ihrer Doktorarbeit ist. Schmidt entwickelt ihre Theorie unter dem Namen *Modest Nonconceptualism*, indem sie sowohl konzeptualistische als auch nichtkonzeptualistische Argumente und Beobachtungen sorgfältig diskutiert und bewertet. Im Folgenden werde ich Schmidts Theorie zusammenfassen und mit konzeptualistischen Nachfragen konfrontieren, um so Stärken sowie Schwächen ihrer Arbeit hervorzuheben.

Laut Schmidts *Modest Nonconceptualism* (nachfolgend: MNC) ist alle Wahrnehmung zumindest teilweise nichtbegrifflich (260), das heißt die konzeptualistische These, dass alle Wahrnehmung begrifflichen Gehalt hat (44), ist falsch. Begrifflichen Gehalt versteht Schmidt als konstituiert durch Frege'sche Propositionen, nichtbegrifflichen Gehalt hingegen als Peacocke'schen Szenariogehalt (C. Peacocke. *A Study of Concepts*. MIT Press, Cambridge, Mass. 1992) und externen Gehalt, das heißt dem externen Zustand der Welt. Diesen externen Gehalt finden wir sowohl in Wahrnehmungen als auch – und das ist entscheidend für Schmidts Theorie – in Überzeugungen über die Welt.

Eine Stärke von Schmidts Buch besteht in der genauen Analyse zentraler Begriffe der Debatte, zum Beispiel der Begriffe *Begriff*, *Begriffsbesitz* und *Gehalt*. Hier bietet sie einen aufschlussreichen Überblick über die verschiedenen Interpretationen, die sich in der Debatte finden. Begriffsbesitz definiert Schmidt als die Fähigkeit zu Re-Identifikation, die Fähigkeit, allgemeine Gehalte zu erfassen sowie die Fähigkeit zu Schlussfolgerungen (140).

Die Zusammenführung und Diskussion von sechs nichtkonzeptualistischen Argumenten gegen den Konzeptualismus bildet die argumentative Grundlage von Schmidts Position (4.1 Argument from Fineness of Grain, 4.2 Argument from Situation-Dependence and Inextricability, 5. Argument from Contradictory Contents, 6.1 Argument from Memory Experience, 6.2 Argument from Animal and Infant Perception, 6.3 Argument from Concept Acquisition). Sie argumentiert ferner dafür, dass MNC zwei zentrale konzeptualistische Überlegungen für eine konzeptualistische Position umsetzen kann (7. The Epistemological Objection, 8. The Objection from Objectivity).

Die Reaktion auf den epistemologischen Einwand führt Schmidt zu wichtigen Ausführungen bezüglich ihres MNC. Der epistemologische Einwand – ein Argument für den Konzeptualismus – besagt, dass nur diese Position erklären kann, wie Wahrnehmung rechtfertigende Gründe für Überzeugungen liefern kann. Wahrnehmung und Überzeugungen haben jeweils begrifflichen Gehalt, und zwischen diesen können rechtfertigende Beziehungen bestehen. Dagegen stellt MNC die Theorie von *content-sensitive correctness-truth transitions* (191): Was wir wahrnehmen, führt direkt zu Überzeugungen mit demselben Gehalt. Der Übergang zwischen Wahrnehmung und Überzeugung ist einfach überzeugend („primitively compelling“) – Schmidt stützt sich hier wiederum auf Peacockes Theorie. Und da Wahrnehmung und Überzeugung zudem denselben externen (Welt-)Gehalt haben, gilt für Fälle veridischer Wahrnehmung, dass die wahrscheinliche Korrektheit der Wahrnehmung die Wahrheit der Überzeugung wahrscheinlich macht. Wahrnehmung und Überzeugung können in rechtfertigender Beziehung stehen, weil sie aufgrund des gemeinsamen externen Gehalts in semantischen Relationen stehen können (197).

Damit MNC tatsächlich besser ist als jede Art von Konzeptualismus, muss insbesondere diese Antwort auf das epistemologische Argument überzeugen. Doch kann Schmidts Theorie eine Konzeptualistin überzeugen? Dieser Frage möchte ich im Rest der Besprechung nachgehen.

Obschon Schmidt die konzeptualistische Position ernst nehmen möchte, wählt sie an mehreren Stellen unplausible Interpretationen der konzeptualistischen Argumente. Das lässt sich beispielhaft anhand ihrer Auseinandersetzung mit dem *Argument from Concept Acquisition* zeigen. Im Zuge der Diskussion dieses Arguments überspitzt Schmidt den Konzeptualismus derart, dass sie die Konzeptualistin auf die These festlegt, ein Kind hätte von dem Befehl „Gib mir den Ball!“ weder auditives Bewusstsein vom Gesprochenen noch visuelles Bewusstsein von dem vor ihm liegenden Ball, weil es die entsprechenden Begriffe noch nicht besitze. Ein Kind mag aus konzeptualistischer Sicht kein begriffliches Bewusstsein

von dem Ball und dem Befehl haben, aber keine Konzeptualistin vertritt die absurde These, dass das Kind keinerlei Bewusstsein von dem Ball oder dem Befehl hat. So betont etwa McDowell, Schmidts zentraler konzeptualistischer Gegner, explizit, dass Kinder Bewusstsein von der Welt haben, wenn auch kein begriffliches Bewusstsein. Derartige tendenziöse Rekonstruktionen von konzeptualistischen Argumenten finden sich häufiger in dem Buch und stören die Lektüre der informierten nichtkonzeptualistischen Ausführungen Schmidts.

Im Verlauf der Ausführungen zu *Begriffen* und *Begriffsbesitz* entscheidet sich Schmidt für ein striktes Verständnis der Aufgabe von Begriffen in der Wahrnehmung, das wiederum unangemessen für die Rekonstruktion der konzeptualistischen Thesen ist: Sie nimmt an, dass Begriffsanwendung ein willentlicher, bewusster und kontrollierbarer Vorgang ist. Es wird jedoch nicht klar, warum ein Konzeptualist dieser Interpretation zustimmen sollte. McDowell besteht etwa seit langem auf der Unterscheidung zwischen der Aktualisierung von Begriffen und der Ausübung von Begriffen (J. McDowell. *Having the World in View*. Harvard University Press, Cambridge, Mass 2009. S. 12). Schmidt verweist auf die Unterscheidung, erwähnt knapp, dass sie diese Unterscheidung unklar finde, verwirft sie und bleibt bei der Annahme, dass Begriffsanwendung in der Wahrnehmung willentlich ist. Man kann sich einen Konzeptualismus vorstellen, der diese These teilt, aber es ist sicherlich nicht der Konzeptualismus McDowells oder Brewers, den Schmidt in ihrer Arbeit eigentlich kritisieren möchte.

Zugegebenermaßen machen McDowell und Brewer es den nichtkonzeptualistischen Kritikern auch nicht leicht, denn beide haben ihre ursprünglichen Positionen entweder stark modifiziert (McDowell) oder verworfen (Brewer). Schmidts Reaktion auf diese Schwierigkeit muss jedoch als zu einfach bewertet werden: Sie merkt an, dass sie die neue Position McDowells nicht verstehe, und ignoriert diese im Rest ihres Buches. Für Leser ihrer Thesen stellt sich dadurch die Frage, gegen wen Schmidt überhaupt argumentiert. Adressiert sie am Ende vielleicht doch nur einen Strohmann?

Erfreulicherweise erkennt Schmidt die epistemologische Motivation des Konzeptualismus an und zeigt, wie ihr MNC dieser Motivation auch gerecht wird. Wahrscheinliche Korrektheit von Wahrnehmung soll sich durch einfaches Überzeugendsein und den gleichen externen Gehalt auf wahrscheinliche Wahrheit von Überzeugungen übertragen. Allerdings ist aus konzeptualistischer Perspektive zu fragen, ob dieses Modell nicht zu wenig zeigt. Der Übergang zwischen Korrektheit und Wahrheit geschieht trotz der Einführung der *content-sensitive correctness-truth transitions* verdächtig schnell. Schmidts Argument besagt: Weil Wahrnehmungsgehalt Korrektheitsbedingungen hat, das heißt korrekt oder falsch sein kann, ist Wahrnehmungsgehalt normativ. Und der Gehalt von Überzeugungen ist rational empfänglich

für den Gehalt der relevanten Wahrnehmungen. Das wird durch die *content-sensitive correctness-truth transition* und den gemeinsamen externen Gehalt der Wahrnehmung und Überzeugungen erklärt (190). Nun bleibt jedoch unklar, woher die Rationalität überhaupt kommt. Die Korrektheit der Wahrnehmung hat Auswirkungen auf die Wahrheit der empirischen Überzeugungen, aber MNC kann nicht erklären, wie dadurch Rationalität ins Spiel kommt.

Schließlich gibt es einen Schatten, der sich über die gesamte Debatte um Begriffe in der Wahrnehmung ausbreitet: die relationistische Wahrnehmungstheorie. Relationisten vertreten die These, dass Wahrnehmung keinen Gehalt habe, sondern fundamental in einer Relation bestehe. Diese Theorie wendet sich gegen jede Theorie, die Wahrnehmung als gehaltvoll versteht, und betrifft somit auch Schmidts Position. Schmidt schließt diesen neuen Diskussionsstrang in einer Fußnote aus, es wäre jedoch interessant zu sehen, wie stabil MNC angesichts relationistischen Drucks bleibt.

Trotz der geäußerten konzeptualistischen Kritik ist der Wert von Schmidts Arbeit für die Debatte um Begriffe in der Wahrnehmung unbestreitbar. Sie bildet das sehr weite Feld der beteiligten Autoren gut ab und erweitert es sinnvoll durch Verweise auf neue Publikationen. Auch Schmidts Analyse der nichtkonzeptualistischen Argumente ist sehr wichtig. Hier sticht besonders das Kapitel zum oft vernachlässigten *Argument from Contradictory Contents* hervor. Schmidts Arbeit ist zwar deutlich geprägt durch das nichtkonzeptualistische Projekt, bietet aber einen klaren Einstieg in den Nichtkonzeptualismus und fordert Konzeptualistinnen heraus, die Tragfähigkeit ihrer Position zu überdenken.

Nadja El Kassar, Zürich